

Dienstag, 18. April 1961, 19.30 Uhr

## 4. KAMMERMUSIKABEND

der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie

**Ausführende:** Johannes Walter, Flöte  
Heinz Butowski, Oboe  
Werner Metzner, Klarinette  
Fritz Melzer, Baßklarinette  
Heinz Mann, Horn  
Helmut Radatz, Fagott  
Günter Siering, Violine  
Günther Schubert, Violine  
Herbert Schneider, Viola  
Erhard Hoppe, Violoncello

**Wolfgang Amadeus Mozart** Streichquartett D-Dur KV 575  
1756 — 1791  
(Das Veilchen)  
Allegretto — Andante Menuetto, Allegretto — Allegretto

**Franz Schubert** Streichquartett a-Moll op. 29  
1797 — 1828  
Allegro ma non troppo — Andante  
Menuetto, Allegretto — Allegro moderato

P A U S E

**Leoš Janáček** „Mladi“ (Jugend), Suite für Flöte  
1854 — 1928  
(Pikkolo), Oboe, Klarinette, Baßklari-  
nette, Horn, Fagott  
Allegro — Andante sostenuto — Vivace  
Allegro animato-presto

### ZUR EINFÜHRUNG

Wolfgang Amadeus Mozart widmete seine drei letzten Streichquartette dem cellospielenden Preußenkönig Friedrich Wilhelm II., den der Salzburger Meister bei einem Besuch in Potsdam und Berlin im Jahre 1789 kennengelernt hatte. Diese unter dem Namen „Preußische Quartette“ bekannten Kompositionen entstanden um 1789/90 in Wien und weisen eine Fülle herrlichster musikalischer Gedanken in erlesenster Form auf. Besondere Aufgaben hat der Komponist — im Hinblick auf den Besteller — dem Violoncello zugewiesen. Das heute erklingende erste der sogenannten „Preußischen Quartette“ in D-Dur, KV 575, entstand im Juni 1789 und ist eines der schönsten Streichquartette Mozarts überhaupt. Das melodisch-motivische Material des ersten Satzes (Allegretto) entwickelt sich aus einem einzigen strahlend-freundlichen Hauptthema, während Nebengedanken kaum selbständige Bedeutung gewinnen, aber mit zur durchweg konfliktlosen Durchführung und zur harmonischen Schlußbildung beitragen. Von schlichtem Charakter ist der langsame Satz (Andante). Tänzerisch beschwingt gibt sich der dritte Satz, ein liebenswürdiges Menuett mit einem innigen Trioteil. Einen bezaubernden Abgesang bringt das Rondo-Allegretto, dessen Hauptthema an das Kopfmotiv des ersten Satzes erinnert.

Franz Schubert, dem Meister des deutschen Liedes, danken wir eine Reihe hochbedeutender Kammermusikschöpfungen, die nicht nur zu seinen besten Leistungen gehören, sondern auch in der gesamten Wiener Klassik einzigartig dastehen. Das trifft ganz besonders auf seine drei letzten und berühmtesten Streichquartette in a-Moll, d-Moll und G-Dur zu. Das 1824 entstandene Streichquartett in a-Moll, op. 29, ist das erste und optimistischste dieser Gruppe. Jede tragische Stimmung hat der Komponist darin bewußt vermieden, obwohl das Hauptthema des ersten Satzes durchaus Wehmut und Sehnsucht ausdrückt (dazu rhythmisch beharrlich wiederkehrende leere Quinten in den Unterstimmen und ruhige Achtelumspielungen der zweiten Violine). Eine Wendung nach A-Dur bringt zunächst eine gewisse Aufhellung, bis die Grundstimmung wieder Oberhand gewinnt. Ein energisches Baßmotiv, aufwärtsstrebende Triolenfiguren, Akkordschläge bringen einen Kontrast und vorübergehend auch einen Stimmungsumschwung, der sich mit einem freundlichen C-Dur-Seitenthema der zweiten Geige ankündigt. Aber auch im Durchführungsteil beherrscht trotz aufbegehrender Episoden schließlich das melancholische erste Thema das Gesamtbild. Selbst noch in der Coda ist sein trübseliges Wesen zu spüren, ehe der Satz mit unvermutet schroffen Impulsen schließt. Dem träumerisch-schlichten Andante (C-Dur) liegt ein lieblich-lydisches Liedthema zugrunde, dessen melodischen Kern wir noch anderorts bei Schubert begegnen, in der Schauspielmusik zu „Rosamunde“ und im Impromptu B-Dur, op. 142, Nr. 3, für Klavier. Der Mittelteil, eine melodisch-harmonische Variante des Themas, bringt einen kleinen expressiv gesteigerten Stimmungskontrast. Zögernd, gleitend, beginnt der dritte Satz mit punktiertem pp-Rhythmus des Violoncellos, dem sich die anderen Stimmen in launisch-gedämpftem Spiel mit Motivsplittern anschließen. Nur zweimal erklingt die liebenswürdige viertaktige Hauptmelodie zusammenhängend. Ländlerhaft, schelmisch wirkt das Trio. Vollends fröhlich und ausgelassen gibt sich das Finale, dessen erstes Thema (mit Praller und Voranschlägen) an ungarische Volksmusik gemahnt. Auch ein zweites Moll-Thema in punktiertem Rhythmus vermag diese Fröhlichkeit des Satzes nicht zu trüben.

Im Juli 1924, also in dem Monat, in dem der größte mährische Meister der Gegenwartsmusik, Leoš Janáček, siebzig Jahre alt wurde, schrieb der Komponist sein Sextett für Holzbläser, dem er den beziehungsreichen Titel „Jugend“ (Mladi) gab, weil damals verständlicherweise seine Gedanken ganz besonders in die un-